

PROSPECT

MAGAZIN DER OETHG FÜR BÜHNEN- & VERANSTALTUNGSTECHNIK

Neue musikalische Welten

im Gebäude des Wiener Musikvereins

ERÖFFNET:

**Supersound
für Joe Zawinul's
„Birthland“**

VORSCHAU:

**„Carmen“
in Sevilla**

RÜCKBLICK:

**SIB in Rimini
ProLight+Sound in Frankfurt
BTFT 2004 in Baden**



Neue musikalische Welten im Gebäude des Wiener Musikvereins

Von Dipl.-Ing. Günther Konecny

Am 20. März dieses Jahres wurden im Wiener Musikvereinsgebäude vier neue, in ihrer Art revolutionierende Säle ihrer Bestimmung übergeben. Sensationell ist nicht nur das für jeden Saal individuell kreierte, markante Erscheinungsbild und die hervorragende Akustik, sondern die Tatsache, dass sie zur Gänze unterirdisch situiert sind, und zwar unter dem freien Platz zwischen Künstlerhaus und Musikvereinsgebäude.

Es war die Intention der Architekten Wilhelm Holzbauer und Mag. Dieter Irresberger, jedem der vier Säle eine eigene Identität zu geben. Dabei war es ihr großes Anliegen, nirgends auch nur im entferntesten den Eindruck von Kellerräumen aufkommen zu lassen. Deswegen wurde auf Materialwahl und Lichtführung besonderes Augenmerk gelegt. Es war dies das größte Bauvorhaben der Gesellschaft seit über 130 Jahren. Damals, am 5. Jänner 1870 wurde der Bau des Musikvereinsgebäudes mit der feierlichen Schlusssteinlegung durch Kaiser Franz Joseph abgeschlossen.

Das altehrwürdige Musikvereinsgebäude

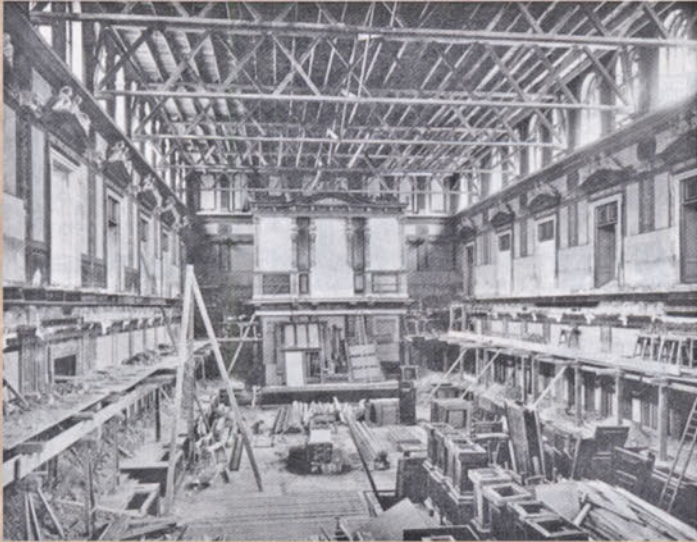
„Alle hervorragenden Vertreter der Kunst und Wissenschaft, der Industrie und des Handels, der Aristokratie und des Kapitals, viele Vertreter der Armee und der Geistlichkeit, sämtliche Minister und der Reichskanzler, die hier

weilenden Abgeordneten und das diplomatische Korps, die hier weilenden Erzherzoge, mit einem Wort Alles, was zur sogenannten „Gesellschaft“ zählt, hatten sich“ – so berichtete am 6. Jänner 1870 das Neue Wiener Tagblatt – „in diesen Räumen eingefunden, um dem feierlichen Akt der Schlusssteinlegung beizuwohnen. Als der Kaiser, welcher von dem Kuratorium der Gesellschaft der Musikfreunde am Tore des Hauses empfangen wurde, erschien, stimmten die auf dem erhöhten Hintergrund des Parterres postierten Mitglieder des Konservatoriums und der Singakademie die Volkshymne an, nach deren Schlusse die Versammlung in ein dreimaliges Hoch auf den Kaiser ausbrachen.“ Dies mutet wie der Bericht über einen außerordentlichen Staatsakt an, ist aber in Wahrheit nur der Bericht über die Eröffnung jenes Gebäudes, dessen großer, der „Goldene Saal“, mit seiner Akustik bis zum heutigen Tag weltweit unerreicht bleiben sollte. Errichtet

wurde das Gebäude von der 1812 als privater Verein gegründeten „Gesellschaft der Musikfreunde“, die darin ihre drei Ziele umsetzen wollte: Veranstaltung von Konzerten, Führung eines Archivs, einer Bibliothek und einer Sammlung zur Dokumentation von Musik und Musikleben, zu musikalischen und wissenschaftlichen Studienzwecken, sowie Führung eines Konservatoriums.

Der Musikverein im „Roten Igel“

Dieser Verein wurde in Wien bald nur „Musikverein“ genannt, welche Bezeichnung auch zum Synonym für sein Gebäude wurde. Das galt schon für das erste eigene Haus, das Lokal „Zum roten Igel“ mit der Adresse „Unter den Tuchlauben Nr. 558“, welches der Verein 1822 gemietet und nach dem Ankauf 1830/31 gänzlich umgebaut hatte. Mit dessen Eröffnung hatte Wien einen Konzertsaal, der 700 Personen Platz bot. Der Konservatoriumsbetrieb hatte 1817



Der Umbau 1910/1911

Foto: Archiv Musikverein

mit einer Singschule und einer Geigenklasse begonnen, entwickelte sich gut und schon 1830 konnten umfangreiche musikalische Ausbildungslehrgänge angeboten werden. Das Konservatorium wurde zur führenden musikalischen Lehranstalt der Donaumonarchie. Daher wurde der alte Musikverein in der Tuchlauben bald zu klein, sodass man 1858 über einen Neubau zu diskutieren begann. Mit kaiserlicher Entschliebung wurde (nach einer zweijährigen Bedenkzeit!) am

Erster Sitz des Musikvereins Unter der Tuchlauben Nr. 558



Foto: Archiv Musikverein

27. Februar 1863 den Musikfreunden am linken Ufer des Wienflusses ein Baugrund zur Verfügung gestellt und nach vierjährigen Vorarbeiten wurde im März 1867 ein Bauvertrag mit dem Architekten Theophil Hansen, der einen perfekten Entwurf präsentierte, abgeschlossen.

Der Neubau am Karlsplatz: Vom „Roten Igel“ zum „Goldenen Saal“

Schon am 6. Jänner 1970 gab es das Eröffnungskonzert, dessen Programm so ausgewählt worden war, dass damit die Akustik des neuen „Goldenen Saales“ auf Herz und Nieren getestet werden konnte. Das Ergebnis war geradezu euphorische Begeisterung, wie man den zeitgenössischen Berichten entnehmen kann. Die Akustik war einzigartig. Viel ist seither darüber gerätselt worden, wodurch dieser hervorragende Klang hervorgerufen wird. Eine der möglichen Ursachen liegt sicher in folgenden zwei Fakten begründet: Bei Planung des Hauses musste Theophil Hansen berücksichtigen, dass der große Saal auch als Ball- und Bankettsaal verwendet werden konnte. Er hat daher unter dem Parkett einen Stauraum vorgesehen, in welchem während solcher Veranstaltungen die Sitzreihen verstaut werden konnten. Dafür ist im Parkett auch eine Versenkung vorgesehen. Während der Konzerte ist die Bestuhlung aufgestellt, der Stauraum daher leer und er wirkt wie

Foto: Dipl.-Ing. Günther Konecny



Foto: Musikverein © 2001–2004

Der große („goldene“) Saal im Musikvereins-Gebäude nach dem Umbau

ein Resonanzraum für die Holzkonstruktion des Saalfußbodens, der dadurch ins Schwingen kommt. Ähnlich wirkt die wunderschöne Kassettendecke des Saales: Sie ist keine starr verankerte Konstruktion, sondern ist am Dachstuhl aufgehängt, womit auch sie schwingen kann. Das neue Haus besaß auch einen kleinen Saal, der später „Brahms-Saal“ getauft wurde. Dieser Saal war auch Unterrichtssaal für das Konservatorium. An seiner Orgel hat beispielsweise Anton Bruckner seinen Orgelunterricht abgehalten.

Der Umbau in den Jahren 1910 / 1911

Aus Sicherheitsgründen – eine Folge des Ringtheaterbrandes, bei dem 386 Tote zu beklagen waren – erfolgte 1910/11 ein ziemlich weitgehender Umbau nicht nur des großen Saales, sondern auch der Treppensituation. Im großen Saal rückten die balkontragenden Karaytiden an die Seitenwände zurück und die Balkone wurden durch Eisenteile selbsttragend gemacht. Außerdem verlangten die damaligen Kompositionen ein großes Orchester, für welches das Podium zu

Die gewohnte Fassade lässt nichts von den unterirdischen Zubauten errahnen



klein geworden war. Es musste daher vergrößert werden. Beim Umbau des Podiums wurden alte Stützen und Bretter wieder verwendet, um nur ja keine Verschlechterung der Akustik hervorzurufen. Dennoch wartete man wegen der vorgenommenen Umgestaltung des Saales etwas nervös auf das Eröffnungskonzert am 17. Oktober 1911. Aber die Akustik blieb Gott sei Dank unverändert.

1915 wurde noch ein weiterer Saal, der „Kammersaal“, eröffnet (er erhielt im Herbst 1996 nach einer umfassenden Renovierung den Namen „Gottfried von Einem Saal“).

Er bietet Platz für kleinere Konzerte und Vorträge und dient als Probenraum.

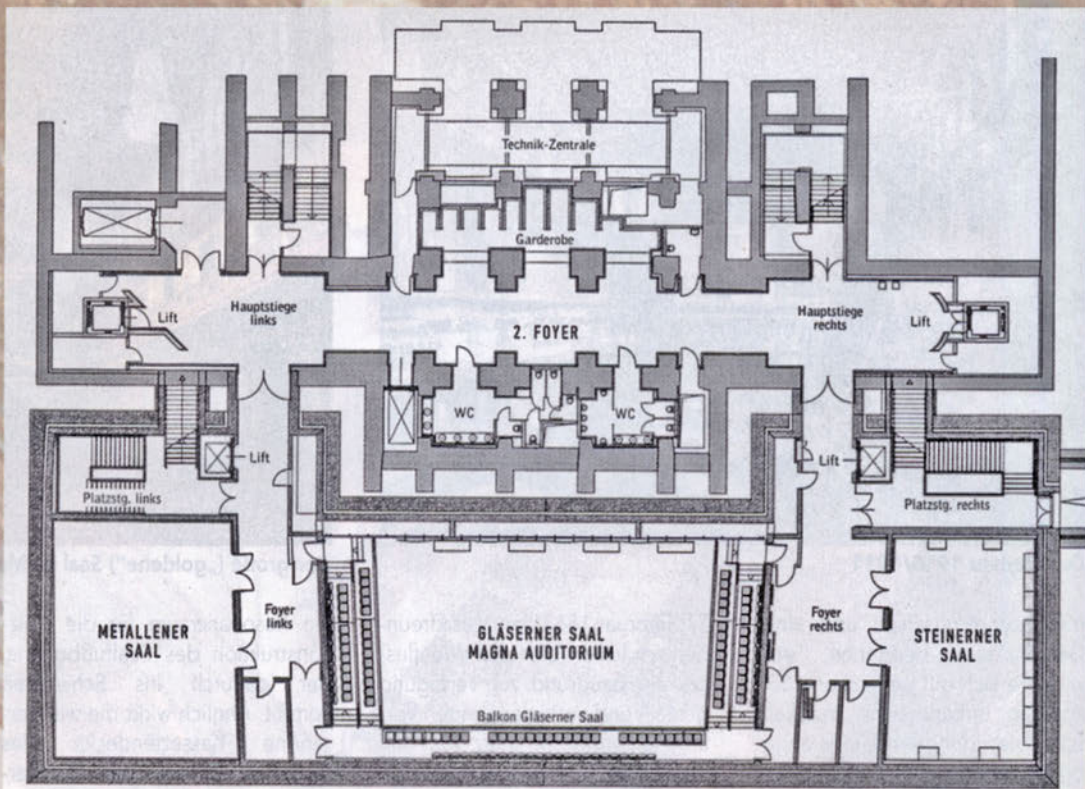
Seit 1915 erfolgten keine nennenswerten Umbauten mehr. Dies lag auch daran, dass das Konservatorium im Jahre 1909 vom Staat übernommen wurde (daraus entwickelte sich die heutige Universität für Musik und darstellende Kunst), womit im Musikvereinsgebäude viel Raumkapazität frei geworden war.

Der Musikverein im dritten Jahrtausend

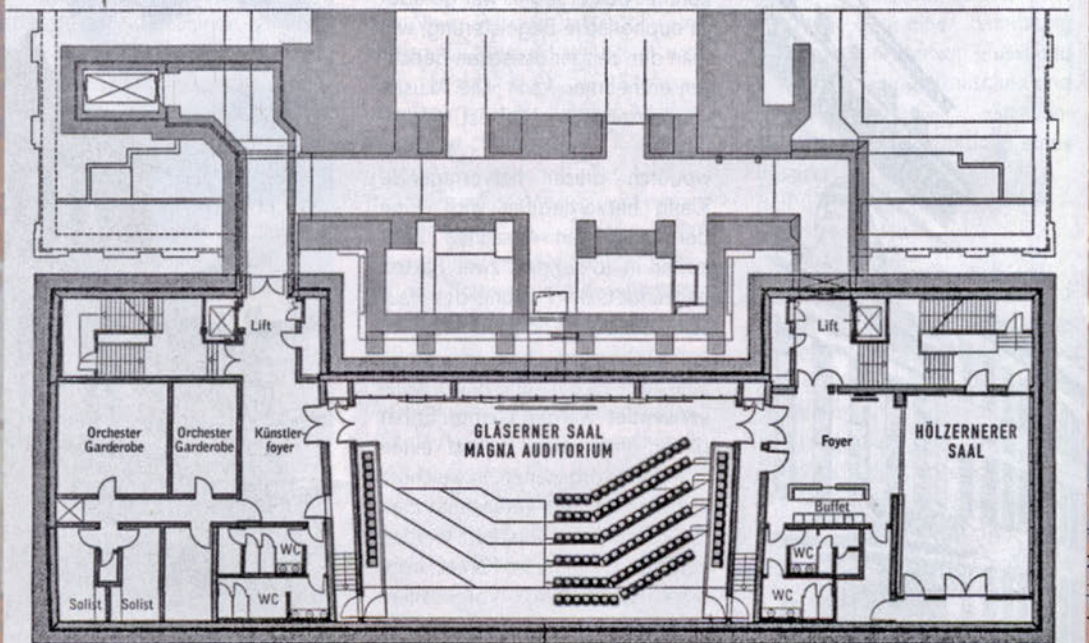
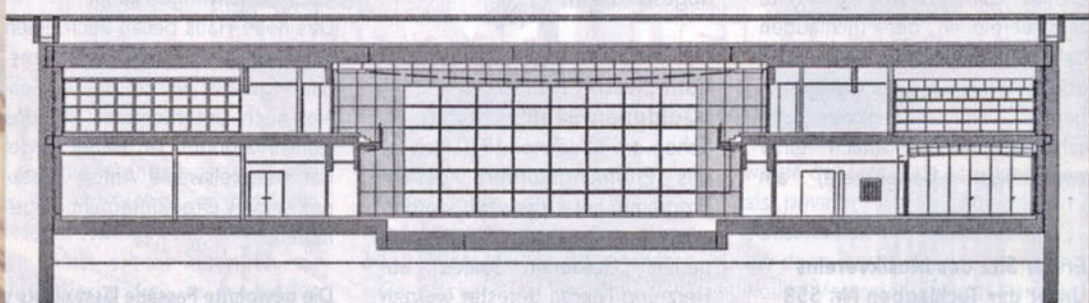
Zu Beginn des neuen Jahrtausends stellte sich im Jahre 2000 die Situation der Musikfreunde folgendermaßen dar: Mit rund 500 Konzerten pro Jahr waren die Kapazitäten des Musikvereinsgebäudes voll ausgeschöpft. Viele der erforderlichen Proben mussten außer Haus gegeben werden. Zuletzt waren das rund 120 Proben pro Saison. Um hier wieder die erforderliche Raumkapazität zu erzielen, musste neuer Raum geschaffen werden. Dies gab den ersten Anstoß für ein Bauprojekt zur Gewinnung neuer Raumkapazität.

Das Bauprojekt

Vorerst wurde nur an den Bau eines einzigen unterirdischen Probenraumes gedacht. Unterirdisch deshalb, weil sich die Bauarbeiten mit jenen zur Verlängerung der U-Bahnlinie U2 hätten kombinieren lassen. Nachdem die Finanzierung gesichert war, beschloss man im Jahre 2000, das Vorhaben in Angriff zu nehmen. Die erforderli-



Das zweite Untergeschoss



Das dritte Untergeschoss

chen Baukosten von rund 16,5 Millionen Euro sollten folgendermaßen aufgebracht werden: Je ein Drittel vom Bund und dem Land Wien, ein Drittel hatten die Musikfreunde aufzubringen. Bei der Suche nach Sponsoren erklärte sich der amerikanische Mäzen Alberto Vilar bereit, 5 Millionen Dollar zu spenden. Damit war der Drittelanteil der Musikfreunde praktisch abgedeckt. Dadurch konnte die Planung aber wesentlich erweitert werden, da für die Musikfreunde ja Eigenkapital frei geworden war. Ein ganzer Komplex von vier Sälen stand plötzlich zur Diskussion: Man wollte Neues für neue Formen der Musik schaffen: Räume zum Experimentieren, Spielräume für Kreativität und natürlich Probenräume. Und so wurden aus einem Probenraum, der zusätzlich als Veranstaltungssaal hätte genutzt werden können, vier Veranstaltungsräume mit optimalen Probenbedingungen: Der „gläserne“, der „metallene“, der „steinerne“ und der „hölzerne“ Saal. In der Erweiterung war man räumlich stark limitiert: Die Statik, die massiven Fundamente des Altbau sowie das benachbarte Künstlerhaus setzten den beiden Architekten enge Grenzen. Man musste an den existierenden Kellerbereich anbinden, die Höhen waren vorgegeben, Fundamente, Pfeiler und Nischen konnten nicht verkleinert werden. Es musste quasi jeder Saal in vorgegebenen Hohlräumen eingepasst werden.

Die neuen Säle

Mit diesen neuen Sälen soll neuen Zweigen der Musik der adäquate Raum geboten werden und damit neues, junges Publikum für neue Entwicklungen in der Musik gewonnen werden. „Denn nur die Erneuerung kann Garant dafür sein, dass die große Tradition des Musikvereins auch in Zukunft lebendig bleibt“ (Dr. Thomas Angyan, Generalsekretär der Musikfreunde). An dieser Devise orientiert sich auch das Programmangebot der nun fertigen, neuen Säle.

Aus Sicht der Architekten war es eine besondere Herausforderung, die neuen Räume gestalterisch in

Einklang mit Theophil Hansens Prachtbau zu bringen und sie darüber hinaus so in den Gesamtkomplex einzubinden, dass sie als integraler Bestandteil desselben wirken würden. Man ging bewusst davon ab, gestalterische Elemente des altherwürdigen Hauses zu übernehmen, weil dies nicht dem Geist unserer Zeit entsprechen würde. Dennoch wollte man Analogien anklingen lassen. So wurde die Idee geboren, im größten der neuen Säle, dem gläsernen, in Analogie zum berühmten „Goldenen Saal“ des Musikvereins ebenfalls das Material „Gold“ zu verwenden, hier aber in Verbindung mit dem Material „Glas“.

Die vier neuen Säle erhielten in allen Geschossebenen große Foyer-Bereiche, die zusätzlich die Aufgabe haben, die viel zu kleinen Pausenräume des bestehenden Hauses zu entlasten. Neu errichtete Treppenhäuser und Liftanlagen verbinden die neuen Räumlichkeiten sowohl untereinander als auch mit dem Altbau. Im Zuge des Projektes wurden auch im Altbau zahlreiche Verbesserungen erzielt. So wurden etwa in den Untergeschossen ein Autographendepot und ein Studienraum für das Archiv, die Bibliothek und die Sammlungen der Musikfreunde geschaffen sowie großzügige Orchestergarderoben errichtet.

Der Erweiterungsbau ist ein bis ins 3. Untergeschoss reichender unterirdischer Zubau mit den Abmessungen 61 x 21 Meter, wobei die unterste Fußbodenoberkante 12 Meter unter Straßenniveau liegt.

Im ersten Untergeschoss befindet sich das „Erste Bank Foyer“, das vorwiegend der Entlastung des Altbau als Pausenraum dient. Erst das Foyer im zweiten Untergeschoss erschließt die Welt der neuen Säle. Von hier aus betritt man den Metallenen, den Steinerne und die Galerie des Gläsernen Saales. Der Hauptzugang zum Gläsernen Saal befindet sich im dritten Untergeschoss. Von dem davor liegenden Foyer aus erreicht man auch den Hölzerne Saal. Eine große, schallgedämmte Schiebetür lässt ihn im Bedarfsfall zum erweiterten Foyer für den Gläsernen Saal werden.

Akustik

Man stellt sich immer wieder die Frage, wie denn die Verwendung von Stein, Stahl und Glas als Wandbelag in akustisch hochwertigen Räumen denkbar ist.

tiefe Frequenzen zu schlucken. In akustischer Hinsicht ist also die Verwendung der erwähnten Materialien durchaus möglich. Es kommt nur auf die Art und das Ausmaß der Verwendung an.“



Der Steinerner Saal

Dazu Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Karl Quiring, Akustikdesigner für die Säle:

„Besteht ein Saal in steinartiger Struktur nur aus Gemäuer mit einer Putzschicht, führt dies zu einer ausgeprägten Halligkeit, und zwar auch im Bereich tiefer Frequenzen (also den Bässen). Sie werden bei Besetzung mit Publikum, welches durch seine Kleidung die mittleren und hohen Töne dämpft, sehr leicht „baßlastig“.

Glas als Wandmaterial wirkt in den oberen Lagen fast vollständig reflektierend, aber – abhängig von seiner Fläche und Masse – als mehr oder weniger dünne Membran und damit als mehr oder weniger ausgeprägter Tiefenabsorber.

Eine Blechtafel hat bei ausreichender Größe infolge ihrer Schwingungseigenschaften als dünne Membran die Eigenschaft,

Steinerne Saal:

Hier werden die Steinflächen durch breite Fugen (zur Schallabsorption) aufgelöst, für den Boden ein Spannteppich verwendet (wirkt mit steigender Frequenz immer mehr dämpfend) und die Saaldecke wurde mit Gipskartonplatten, welche als Tiefenabsorber wirken, ausgeführt.

Hölzerner Saal:

In diesem Saal ist der Großteil der halligkeitsregulierenden Schallabsorption in den Wänden vorgesehen. Nachdem aber die Architektur einerseits einen Holzfußboden in Form von schweren Doppelbodenelementen und andererseits eine geringfügig überhöhte Glasdecke vorsah, wurde die Gefahr von Flatterechos zwischen Fußboden und Decke durch den Einbau schallabsorbierender Elemente in der Bodenebene gebannt.



Birke und Eiche dominieren den Hölzernen Saal

Foto: Studio Anzböck

Foto: Studio Anzböck



Der Metallene Saal

Foto: Studio Anzböck

Metallener Saal:

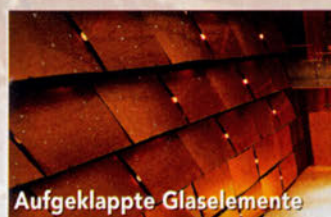
Hier wird durch verschieden gelochte Stahlblechelemente sowie durch den Wechsel von hart reflektierenden und schallschluckenden Oberflächenteilen die gewünschte Vielfalt der Schallabsorption bewirkt (gleichmäßige Wirkung bei allen Tonlagen). Darüber hinaus sind entlang der oberen Wandbereiche Raffrollos ausfahrbar, um die Halligkeit für verschiedene Nutzungsarten verändern zu können.

Gläserner Saal:

In diesem Herzstück des neuen Gebäudetraktes sind die verwen-

deten Glaselemente nur scheinbar gleichartig. In Wahrheit wurden in gleichmäßiger Verteilung Glasdicken zwischen 8 und 16 mm verwendet, welche noch dazu mit unterschiedlich tiefen Hohlräumen eine Varianz raumakustisch wirksamer Eigenschaften aufweisen. Die Deckenelemente sind durch breite, schallabsorbierende Fugen unterbrochen. Weiters folgt die Gesamtfläche der aus abgehängten gläsernen Deckenelementen bestehenden Saaldecke bei genauer Betrachtung der Form einer Kugelfläche mit großem Radius. Die Wand gegenüber dem hydraulisch

hochfahrbaren Orchesterpodium, die sogenannte „Orchesterwand“ besteht aus 48 gewölbten Glaselementen und weist eine stark streuende, diffuse Wirkung auf. Für die Möglichkeit der Veränderung der Nachhallzeit sind die oberen vier Reihen der Elemente dieser Wand auf 45 Grad Neigung hochfahrbar, wodurch ein dahinter situierter Schallabsorber freigegeben wird. Zusätzlich sind – für eine weitere Variabilität – bei diesen Diffusorelementen optisch unsichtbare Raffrollos eingebaut.



Aufgeklappte Glaselemente

Foto: Studio Anzböck

Medientechnik

Grundsätzlich wurde bei der Konzeption darauf Wert gelegt, die eingesetzten Technologien auf Entwicklungen im Hard- und Softwarebereich auszurichten und für gegenwärtige und zukünftige Übertragungsmedien vorzubereiten. Großer Wert wurde dabei auf die Vorbereitung von Schnittstellen der Gerätehersteller und auf die Netzwerktopologie gelegt, um in Zukunft auch das Internet nutzen zu können. Die technische Grundausstattung der vier neuen Säle bietet größtmögliche Flexibilität in der Licht-, Ton- und Präsentationstechnik für alle vorhersehbaren Einsatzzwecke.

Audiotechnik

Durch die Verwendung digitaler Audiotechnik sind die alltäglichen Beschallungsszenarien bereits vorkonfiguriert und können auf Knopfdruck aktiviert werden. Im Zentrum eines Glasfasernetzwerkes arbeitet eine digitale Audiomatrix mit bis zu 512 x 512 Koppelpunkten, die ein flexibles Signalarouting zwischen den Sälen, externen Anbindungsknoten wie Fernseh- und Hörfunk-Übertragungswagen und auch einer Schnittstelle in das Internet ermöglicht. Drei digitale Tonmischpulte, die sich zu einem großen Mischpult kaskadieren lassen, stellen insgesamt bis zu 96 Audioein- und -ausgänge zur Verfügung. Um eine flexible Nutzung der Säle zu ermöglichen, wurden insgesamt 13 Bodentanks installiert, die an verschiedenen Orten Schnittstellen in das Glasfasernetz ermöglichen. Zur Vernetzung der Bodentanks mussten 4.000 Meter Glasfaser-multicore mit jeweils zwölf einzelnen Glasfasersträngen verlegt werden, deren Enden alle im Technikraum auf der digitalen Audiokreuzschiene auflaufen. Ein System von 90 Deckenlautsprechern und vier Subwoofern kann in Einzelgruppen über das System adressiert werden und somit in einzelnen Beschallungskreisen angesprochen werden. Über digitale und analoge Schnittstellen können in dieses System jederzeit zusätzliche Komponenten, aber auch komplette Großbeschallungssysteme nahtlos integriert werden.



Der Gläserne Saal

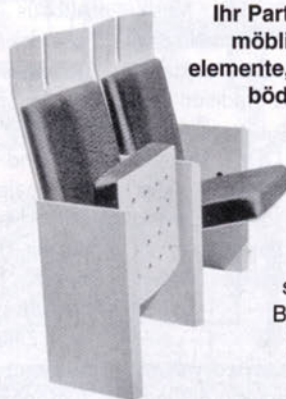
Foto: Studio Anzböck



Zehetner HandelsgmbH

Objekteinrichtungen
Projekt Consulting

Am Bründl 1
A-3385 Gerersdorf
Tel.: +43 27 49 / 44 34-0
Fax: +43 27 49 / 44 34-85
office@zh-objekt.at
www.zh-objekt.at



Ihr Partner für Theater-
möblierung, Bühnen-
elemente, Konstruktions-
böden und Akustik-
verkleidungen.

Unsere
Referenzen:
Festspielhaus
St. Pölten, Fest-
spielhaus Baden-
Baden, Deutsches
Schauspielhaus,
Opernhaus Kiel.

Licht und Video

Das Glasfasernetzwerk ist neben seiner Tauglichkeit für Audio auch dafür vorbereitet, Videostreams bis zu einer Bitrate von 2 GBit/sec zu verarbeiten. Dabei können Videosignale sowohl zur internen als auch zur externen Nutzung über dieses Netzwerk geroutet und gesteuert werden. Neben der Möglichkeit, Großbeschallungssysteme nahtlos zu integrieren, wurden auch in puncto Bühnenlicht Vorkehrungen getroffen. 40 Hängepunkte mit bis zu 100 Lichtkreisen wurden in den Sälen montiert und vorverkabelt. Die Leitungen enden in einem Technikraum mit einem Stellplatz für Lichtdimmereinheiten und der zugehörigen Steuerschnittstelle für Lichtmischpulte. Später zugemietetes Bühnenlicht für Großveranstaltungen kann somit ohne große Montage- und Verkabelungsarbeiten in die Infrastruktur der Säle integriert werden.

Die Säle im Überblick

Der Gläserne Saal („Magna-Auditorium“)

Dass dieser Saal den Namen „Magna-Auditorium“ trägt, hat folgende Bewandnis: Bedingt durch die weltwirtschaftliche Krise musste Alberto Vilar bekannt geben, dass er seine Zusage, das Projekt mit 5 Millionen Dollar zu sponsern, nicht werden einhalten könne – und das, nachdem der Bau schon begonnen

hatte. Aus den zugesagten 5 Millionen wurden letztlich 500.000 Dollar. Dadurch entstand für die Musikfreunde eine turbulente Situation, in der es hieß, kühles Blut zu bewahren und sich auf die intensive Suche nach Sponsoren zu machen. Im Sommer 2003 – also erst knapp vor Fertigstellung des Baues sprang schließlich Frank Stronach mit seinem Magna-Konzern als Groß-Sponsor ein und schloss die fehlende Lücke von 5 Millionen Euro. Aus Dank für diese unerwartet großzügige Unterstützung wurde der Gläserne Saal „Magna Auditorium“ benannt. Der Saal ist so konzipiert, dass bewegliche Hubpodien es erlauben, das gesamte Podium des Goldenen Saales in Form und Originalgröße nachzubilden. Damit können z.B. die Wiener Philharmoniker unter völlig realistischen Bedingungen ihre Proben abhalten. Für Veranstaltungen, die eine ebene Bodenfläche erfordern, können diese Hubpodien abgesenkt werden. Die Farbe „Gold“ ist für diesen Raum beherrschend und soll die Beziehung sowohl zum Großen Saal als auch zum Brahms-Saal herstellen. Dazu sind alle Glasplatten mit echtem Blattgold hinterlegt worden. Die Glaselemente der Decke sind hinterleuchtet. Das Besondere an diesem Saal ist die schon beschriebene Möglichkeit der Variation der Akustik durch das Hochklappen von Glas-Elementen an der den Hubpodien gegenüberliegenden „Dirigenten-



Foto: Studio Anzböck

Der Metalle Saal

Fläche:145 m²
Breite:13,5 m
Tiefe:10,5 m
Höhe:3,2 m
Sitzplätze: ..max. 90

wand“. Sie können bis zu 45 Grad Neigung aufgeklappt werden. Der Gläserne Saal ist nicht nur der größte der vier neuen Säle, sondern auch der flexibelste. Konzertveranstaltungen, Proben und erlesenen Banketten bietet er jeweils den entsprechenden Rahmen. Bei einer Raumhöhe von 8 Metern fasst er in Konzertaufstellung – inklusive Galerie – 380 Personen.

Der Metalle Saal

Von diesem Saal erhofft man sich begeisterte Resonanz beim jungen Publikum. Er entspricht in seiner Konzeption der Nachbildung eines Studios mit seinem Gummipodienboden, den gelochten Metallplatten an den Wänden und einer Gitterdecke mit flexibler klassischer Theaterbeleuchtung. Farbscheinwerfer, Discokugeln oder gerichtete Scheinwerfer tauchen den Saal je nach Intention in verschiedenste Lichtstimmungen. Kurz gesagt: Er vermittelt „Techno“-Flair in kühler Ästhetik und ist

percussionstauglich.

Hier wird bewusst auf zeitgemäße Klarheit gesetzt, um ein kreatives Ambiente für innovative Veranstaltungen wie Kinder- und Jugendprojekte, Workshops, Proben und Präsentationen zu schaffen.

Der Steinerne Saal

Der Steinerne Saal ist der stillste aller Säle. Er soll vor allem der Präsentation dienen. Glasvitrinen zeigen Originalmanuskripte, Instrumente und andere Schätze aus dem reich bestückten Archiv und den Sammlungen der Musikfreunde. An diesem Ort soll die Geschichte lebendig werden. Ein prächtiger Rahmen für Präsentationen, Lesungen, Konferenzen, aber auch Bankette.

Die Wandverkleidung besteht aus rumänischem Tuff-Gestein, dessen Oberflächen verschieden behandelt sind. Die Oberfläche der untersten der in Reihen



Fläche:230 m²
Breite: 22 m
Tiefe: 12,50 m
Höhe: 8 m
Sitzplätze: max. 380

Gläserner Saal („Magna Auditorium“) in Konzertaufstellung



Fläche :109 m²
Breite:13 m
Tiefe:8,5 m
Höhe:3,2 m
Sitzplätze: ..max. 70

Steinerner Saal

Fotos: Studio Anzöck



Fläche:88 m²
Breite:11,5 m
Tiefe:7,5 m
Höhe:3,2 m
Sitzplätze: ..60 - 70

Hölzerner Saal

angeordneten Steinscharen ist glatt, jene der obersten relativ grob ausgeführt. Zwischen den Steinflächen-Elementen gibt es breite Fugen zur Schallabsorption. Der Boden ist ein Spannteppich. Akustisch steht die Sprachverständlichkeit im Vordergrund.

Der Hölzerne Saal

Er ist der kleinste und intimste Saal von allen. Helles Birken- und Eschenholz an Wänden und Fußboden verleihen ihm einen besonders warmen Charakter. Er ist der ideale Raum für kleinere Events, für Empfänge, Cocktails, Semina-

re, Präsentationen und selbstverständlich auch für Proben in kleiner Besetzung. Er besitzt eine große Schiebewand zum Foyer und kann nach deren Öffnung auch als Pausenraum für den Gläsernen Saal genutzt werden.

Mit den vier neuen Sälen sind alle Voraussetzungen dafür gegeben, dass die Gesellschaft der Musikfreunde auch für kommende Generationen das sein kann, was sie immer war: Ein Haus der Öffnung und ein Haus für alle Musikfreunde.



Projektsteuerung: IMMORENT Aktiengesellschaft, Wien
Architekten: Univ. Prof. Wilhelm Holzbauer
Mag. Dieter Irresberger, Arch. Dipl.-Ing. Walter Brada.
Arch. Dipl.-Ing. Michael Magg
Akustik: Dipl.-Ing. Dr. techn. Karl B. Quiring
Lichttechnische und Lichtgestalterische Beratung
und Planung: Ing. Johannes Jungel-Schmid
Multimedia-Projekt: MONDOCOM GmbH
Media Pro Communications,

Das „Erste Bank“-Foyer im 1. Untergeschoss dient auch als Pausenraum für den Großen Saal

BESCHALLUNGSANLAGEN - BROADCASTSYSTEME - ELA-TECHNIK - HARDDISK
RECORDING - MIKROFONE - MISCHPULTE - SIGNALPROZESSOREN

www.audiosales.net

AUDIX ■ DRAWMER ■ EELA AUDIO ■ FAIRLIGHT ■ KLARK TEKNIK ■ L-ACOUSTICS ■ MIDAS ■ NETIA ■ RCF
SAMPLITUDE ■ SOLID STATE LOGIC ■ SONIFEX ■ SOUNDFIELD ■ Work ■ YAMAHA